Die Hühnerburg.

Was für ein schläfriger Nachmittag das war! Die heiße Sonne flimmerte im Bauerngehöfte, daß es nicht zum Aushalten gewesen wäre, wenn dort nicht so viel Gras und grüne Sträucher gestanden hätten, die dem Auge wohl thaten und Schatten gaben. Die Hühner in dem verwilderten Hinterhofe freilich incommodirte die Sonne gar nicht, denn zum Schlafen hatten sie Zeit, und sie schliefen am liebsten da, wo es am heißesten war, nämlich auf der nackten Erde.

Es waren ihrer fünf, ein Hahn und vier Hühner. Zwei Hühner waren im ganzen Dorfe berühmt, denn sie hatten Federhauben auf den Köpfen statt der rothen Zackenkämme; und der Hahn war auch sehr stolz, daß er zwei solche feine Frauen hatte. Dafür war er selber auch ein sehr stattlicher Herr, mit schwärzlich-grünem Bäuchlein und im übrigen gelblich-bunt, alles vom schönsten Schmelzglanz. In den Kämpfen mit gewissen jungen Hähnen in der Nachbarschaft, welche die Neugier wegen der beiden fremden Frauen in den Hof trieb, war er stets Sieger geblieben, weshalb sich jene höchstens noch bis auf den Zaun wagten und, sobald er die Augen zuklemmte und den Kriegsruf ausstieß, sich eiligst davon machten.

Die fünf also saßen und standen im Hinterhofe beisammen, und sie hatten Langeweile. Was nämlich das Schlafen betrifft, so hatten sie zwar ein bißchen genickt, aber dann hatten die Tagelöhner in der Scheuer nebenan zu dreschen angefangen, und davon muß beinahe ein Todter aufwachen, geschweige denn daß ein lebendiges Huhn dabei schlafen könnte.

„Ich wollte, es erzählte jemand etwas," sagte das eine gewöhnliche Huhn und raschelte sich von frischem die Federn zurecht. „Zum Scharren bin ich zu müde und das Fliegenfangen schickt sich bloß für Sperlinge und solches Volk!" Das sollte nämlich ein Hieb sein für das eine fremde Huhn, das eben seitwärts in das Gras gegangen war und Fliegen pickte; denn die beiden gewöhnlichen

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202008251439-0